

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.*

Liebe Gemeinde,

„*Betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallt*“ – anders übersetzt „*in Versuchung*“, damit ihr nicht der Versuchung erliegt.

Unüberhörbar ist es das, was Jesus seinen Jüngern sagt. Und damit ja auch uns.

Jesus sieht, dass seine Jünger in die Versuchung kommen werden, zu verzweifeln. Dass sie angesichts dessen, was bald passieren wird, Gott abschwören könnten. Den Weg mit Jesus verleugnen. Dass sie fliehen, resignieren. Oder in gewalttätigen Zorn geraten oder was wir uns alles vorstellen können.

Versuchung, wie es sie auch in unserem Leben geben kann - anders, und doch genau so.

„*Betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallt*“. In so einer Situation zu beten, bedeutet nicht, dass wir damit ein Eingreifen Gottes bewirken, das die Versuchung zur Seite fegt. Es geht nicht um eine Technik, mit der wir die Versuchung besiegen. Sondern

darum, betend ganz in der Situation zu bleiben. Sie auszuhalten. Sie durchzustehen und Gott zu bitten, dass sein Wille geschieht. Wie Jesus: „*Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!*“

Aber können wir das? Mehr noch: Sollen wir das? Sollen wir Wege als Gottes Willen erkennen, die Leiden für uns bedeuten? Ist das nicht ein großer Irrtum?

Wie um alles in der Welt sollte das Leiden Jesu der Schlusspunkt sein von „*Es werde Licht*“? Der Höhepunkt von „*Abram, geh aus deinem Vaterland in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen ...*“? Der Endpunkt von „*Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört*“?

Soll dieses Leiden etwa in einer Linie stehen mit Gottes Zusage „*Ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Liedes ...*“? In einer Linie mit „*Euch ist heute der Heiland geboren*“, in der gleichen Linie mit „*Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben ...*“?

Nein. Der Wille Gott ist nicht das Leid. Und Leiden ist kein Orden, den man selbst gewählt anstecken sollte. Werfen wir einen kurzen Blick in die Kirchengeschichte. Da gab es Christen, die

sich selbst zu Märtyrern machen wollten. Die Machthaber provoziert haben, eigenes Leiden herausgefordert haben. Und die Kirche hat damals ganz deutlich gesagt: *Das* steht nicht in einer Linie mit dem Tod Jesu.

Auch umgekehrt sehen wir heute, wie ernsthafte Christen in muslimischen Ländern darauf achten, nicht zu provozieren. Nicht aus Feigheit, sondern aus Respekt – vor den Mitmenschen und vor dem Willen Gottes.

Gottes Wille ist nicht das Leid.

Und doch gibt es ein Leid, das im Mit-Leiden liebt.

Und die Liebe *ist* der Wille Gottes.

Ich habe an Janusz Korczak denken müssen. Dieser Kinderarzt und Pädagoge leitete im Warschauer Ghetto ein Waisenhaus. Als die Kinder in ein Vernichtungslager abtransportiert wurden, weigerte er sich, sie alleine zu lassen. Offenbar wollte er, dass sie wenigstens jemanden bei sich hätten, nicht auch noch einsam und verlassen sterben müssten.

Leid, das im Mit-Leiden liebt. Ich denke dabei – selbst wenn es in der Hingabe nicht vergleichbar ist, aber vielleicht näher an den Aufgaben, die auf uns warten könnten – ich denke dabei zurück

an die Seelsorge-Ausbildung im Vikariat. Für mich und viele von uns war das Eindrücklichste und Schwerste daran, in Gesprächen mit Trauernden und Kranken und Sterbenden und Verzweifelten die eigene Ohnmacht zu spüren. Die eigene Hilflosigkeit. Und zu lernen, sie nicht theologisch wegzu erklären. Sondern sie mit auszuhalten.

Der Weg Jesu ist ein Leid, das im Mit-Leiden liebt. Dieser Weg trägt in sich dass wir nicht alleine sein sollen, wenn der Tod nach uns greift. Dass er mit uns mittendrin ist und nicht nur mit *uns*, sondern auch mit denen, die Entrechtung und Schmerz in einer Weise erfahren, wie es uns hoffentlich erspart bleibt.

Doch der Weg Jesu durch Leid und Tod ist noch mehr. Dieser Weg erlöst uns. Ganz zaghaft sage ich das nur. Wir können es nur glauben, nicht erklären, wie das zusammenhängt, *unsere* Befreiung und *sein* Tod.

Wenn wir mit Jesus heute im Garten Gethsemane sind, dann ist es glaube ich gut, wenn wir nicht davon ausgehen, dass Jesus selbst „weiß“, was sein Tod bewirkt. Die Kirche hat in den ersten Jahrhunderten viel mit den sogenannten „Doketisten“ gestritten. Mit Menschen, die gelehrt haben, Jesus habe nur zum Schein

gelitten, nur ein Schein-Leib sei vom Leid scheinbar gezeichnet gewesen. Der eigentliche, göttliche Christus hingegen sei vom Leid nicht berührt worden.

Ich glaube, es wäre in der Nähe dessen, wenn wir sagen würden: Jesus wusste, wozu dieser Weg Gottes gut war. Zu dem Leiden, das Jesus durchgemacht hat, gehört doch gerade auch, dass es ihn innerlich bis an die Grenze gebracht hat. Nicht wie bei einem, der „weiß“ wozu das gut ist und darin ganz souverän bleibt. Nein, bis zu dem Schrei „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen*“? hat es ihn gebracht.

Und so ringt Jesus im Garten Gethsemane mit der Versuchung, dem Willen Gottes auszuweichen. Er will bleiben und will zulassen, was geschieht – weil er darin Gottes Weg glaubt.

Und was ihn da aufrecht hält, ist das Knien vor Gott.

Was ihn da groß sein lässt, ist seine Demut.

Was ihn da das Schweigen Gottes aushalten lässt, ist sein Beten.

So geht er in das Leid hinein. Nicht indem er etwas tut, nicht indem er das Leid sucht. Aber indem er nicht flieht. Indem er dort bleibt, wo er „*nach seiner Gewohnheit*“ immer wieder war. Wo er, wie das Lukasevangelium erzählt, regelmäßig übernachtet hat,

am Ölberg. Wo man ihn also finden konnte, wenn es Gottes Wille war, dass dieser Kelch nicht an ihm vorübergehen sollte.

Im Evangelium haben wir gehört, dass Jesus zu seinen Jüngern kam „*und fand sie schlafend vor Traurigkeit*“. Trauer macht müde. Wie müde werden wir manchmal in unserer Trauer. In unserer Hilflosigkeit. Wie soll man mehr als 7 Milliarden Menschen ernähren? Wie Gerechtigkeit leben? Ist ein Problem gelöst, taucht ein Neues auf. Wie soll unsere Botschaft noch Gehör finden, wenn sie die Kraft der großen Zahlen verliert? Wenn unsere Gemeinde schrumpft? Wie sollen wir *nicht* verzweifeln, wenn wir die Biographie mancher Menschen betrachten, wo ein Elend und eine Krankheit und ein Schicksalsschlag auf den nächsten folgt?

Nein, wir können es nicht lösen.

Aber wir wollen nicht schlafen, nicht verzweifeln, nicht aufgeben.

Christus ist an unserer Seite.

Und er sagt uns „*Betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallt.*“

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*